Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 16 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $ per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 3. November '92.

„Wir Wilden sind doch bess'rs Menschen!"

Schöne Aufschlüsse hat der Afrikareisende Westmark über die humanitäre Thätigkeit der Vertreter und Verbreiter europäischer Civilisation im Innern Afrikas gegeben. Bekannt ist, in welchem Lichte seine Eröffnungen den berühmten Stanley erscheinen lassen und Stanley ist auf diese Angriffe die Antwort schuldig geblieben. Seine Theorien und seine Praxis haben aber Schule gemacht, und von einigen Jüngern des Durchquerers und Verheerers Afrikas hat Herr Westmark in Münster einem Redacteur des Westfälischen Merkur nachstehende erbauliche Geschichten erzählt, deren notygedrungener Augen- und Ohrenzeuge er gewesen:

„Am 26. December 1884 langten unsere Dampfboote unter dem Befehle des belgischen Lieutenants Van Gele in Bangala an. Er theilte uns Allen (Gleerup, Hamberg, Van den Plas, Coquilhat) mit, daß der englische Oberst Sir Francis de Winton, der unsere Expedition während der Abwesenheit Stanleys in Europa befehligte, ihm den Auftrag gegeben habe, die Station Bangala und Stanley-Fälle mit Lebensmitteln und Waaren zu versorgen, den Arabern Elfenbein und auch 200 Sklaven, die zu den Arbeiten in den Stationen am unteren Strom verwendet werden sollten, abzukaufen....50 wohlbewaffnete Männer, drei Katzen, vier Hunde und zwei Papageien begleiteten Herrn Van Gele bei seiner Sklaven-Suche! Zu diesem so kriegerischen und höchst auffälligen Gefolge kam noch ein Theil seines Harems, worin sich Lisiki, die schönste Frau am ganzen Kongo, befand. Sie hatte kurz vorher ihren früheren Herrn und Gemahl, den Engländer Benny, der einige Tage vorher in Bofundi Hand an sich selbst gelegt hatte, verloren.

Nach diesem tragischen und unerwarteten Tode beeilte sich Lisiki, den Befehlshaber des Schiffes, der die Strecke bis zur Station „Equator" befehligte, zu „heirathen". In letzterer Station brach aber um ihretwillen ein heftiger Streit aus.... Alle Weißen — sie waren zu fünf — wollten sie zur Frau haben, und die Unglückliche hatte nicht einmal das Recht, an diesen Verhandlungen Theil zu nehmen. Herr Van Gele entschied die Frage natürlich zu seinen Gunsten, indem er behauptete, er sei das älteste Mitglied der Expedition und er könne diese Frau am oberen Congo als — Dolmetscher gebrauchen. Es ist gewiß nicht uninteressant, zu erfahren, daß er, um ihren derzeitigen Gemahl zu entschädigen, ihm seine eigene schwarze Gemahlin Bolombo, die er für 20 Pfund Sterling von Stanley gekauft hatte, überließ.

Nach einigen Tagen Aufenthalts in Bangala brach Herr Van Gele zur Durchführung seines Auftrages auf. In Bosoko, wohin er Mitte Januar gelangte, fand, wie Van-Gele Herrn Westmark persönlich mitgetheilt hat, Mohamadi, einer der von Stanley (im Dezember 1883) den Arabern abgekauften und Herrn Van Gele geschenkten Knaben, seine Eltern wieder und flüchtete zu ihnen. Es half ihm nichts. Van Gele hatte ihn gekauft und so wurde er mit Gewalt wieder zurückgebracht. Jetzt entstanden aber Schwierigkeiten von Seiten des Sultans von Sansibar, der damals noch die Oberherrlichkeit über Ostafrika bis zu den Seen ausübte. Der Sultan hatte Tippu-Tip mit 3000 Arabern gesandt, um in seinem Namen den ganzen Bezirk in Besitz zu nehmen.

Er hatte Tippu-Tip den strengen Befehl gegeben, den Weißen kein Elfenbein und keine Sklaven zu verkaufen, und so wurde es Herrn Van Gele zu guterletzt absolut unmöglich, seines englischen Obersten menschenfreundliche und civilisatorische Befehle auszuführen. Dieser Vorgesetzte, der heutige englische General Sir Francis de Winton, ist jetzt in England eines der eifrigsten Mitglieder des Antisklavereivereins! Van Gele gelang es also nicht, die verlangten zweihundert Sklaven zu erhandeln, und er mußte mit etwa zehn Frauen und einem jungen Sklaven, welche der Stationschef an den Stanleyfällen ihm überließ, sowie mit einem einzigen Mädchen, das Tippu-Tipp gegen Van Gele's Gewehr und dreihundert Kartuschen ihm verkauft hatte, zurückkehren. Herr Van Gele ist bald darnach nach Europa heimgekehrt und ist mit einem Orden ausgezeichnet worden!

Landwirthschaftliches.

Folgende Art und Weise der Aufbewahrung der Kartoffeln empfiehlt ein Landwirth: Bevor die Kartoffelernte beginnt, lasse ich die Miete in folgender Weise anfertigen: Dieselbe wird 4 Fuß breit und 1½ Fuß tief ausgehoben. Hierauf lasse ich am Boden der Miete zwei Luftzüge ausheben von 5 Zoll Breite und Tiefe, die in gleichmäßiger Entfernung angelegt werden und längs der ganzen Miete gleichmäßig durchgehen. In den Wänden der Breitseiten werden ebenfalls senkrechte Luftzüge ausgehoben, und zwar in gleicher Weise wie die am Boden. Dadurch wird eine gute Lüftung hergestellt. In die Vertiefungen der Seitenwände werden Bretterröhren eingepaßt und mit Deckeln versehen. Am Boden werden die Luftzüge mit kleinen Holzstücken überdeckt und womöglich noch Tannenreiser darüber gelegt. Die ganze Anlage vertheuert die Arbeit der gewöhnlichen Miete um einen geringen Betrag, der in keinem Verhältniß steht zu den daraus entspringenden großen Vortheilen.

Sobald die Miete in der geschilderten Weise angelegt, werden die Kartoffeln zugefahren, und zwar werden dieselben nach oben zu einem Kamm von 2½ bis 2¾ Fuß zusammengeschaufelt, sodann mit Stroh eingedeckt und acht Tage so belassen; hierauf nach angegebener Zeit lasse ich die Miete eindecken bis oben zum First mit wenig Erde und die Miete bleibt vierzehn Tage oben offen, bis sie endlich ganz eingedeckt wird. Die Luftzüge bleiben natürlich offen. Im Spätherbste lasse ich erst die Winterdecke geben und hierauf noch Stalldünger breiten. Sobald Frostwetter herannaht, werden die Luftzüge geschlossen und ebenfalls mit Dünger gut zugedeckt, daß kein Frost in das Innere der Miete eindringen kann. Gegen Frühjahr, bei Eintritt von milderer Witterung, werden die Luftzüge wieder geöffnet. Im letzten Frühjahr hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie trefflich die Kartoffeln bei Aufbewahrung nach der mitgetheilten Methode überwintert hatten. Sie waren über Winter vollkommen trocken geblieben und die Fäulniß hat ihnen sehr wenig Schaden zugefügt.

Russische Arbeiterzustände.

Während man auf sozialistischer Seite bereits die Anfänge einer Arbeiterpartei in Rußland entdeckt zu haben glaubt, scheinen die russischen Fabrikanten davon noch nichts bemerkt zu haben. Wenigstens hat jüngst ein Moskauer Fabrikant gegenüber einem Berichterstatter des „Figaro", Herrn Huret, erklärt, daß es in Rußland überhaupt keine „Arbeiter" im westeuropäischen Sinne gebe, und daß daher auch von der Bildung einer Arbeiterpartei keine Rede sein könne. Der russische Arbeiter, so führte dieser Herr aus, sei ein Bauer, der jährlich im Frühjahr oder Herbst sein Dorf verläßt, um sich durch Arbeit in den Fabriken etwas zu verdienen. Dieser Bauer sei sehr sanft, sehr naiv, unwissend wie ein Kind, könne nicht lesen, begreife nicht, was allgemeines Stimmrecht sei und gebe sich mit dem zufrieden, was er habe. Der russische Arbeiter braucht nur etwas „Wodka" (Branntwein), um zufrieden zu sein. So verdienten seine Weber 4 Rubel (8 Mark!) wöchentlich, die Frauen 2½ Rubel und die jungen Arbeiter unter 20 Jahren 45 Kopeken (90 Pfg.) täglich. Niemand beklagt sich.

Die Leute führten eine gemeinsame Wirthschaft, was den Männern 14 und den Frauen 8 Kopeken täglich koste. Dafür erhalten sie zwei Mahlzeiten: Kohlsuppe und Fleisch Morgens, Grütze Abends und Schwarzbrod nach Belieben. Sie arbeiten 13 bis 15 Stunden und — Niemand beklagt sich darüber. Außerdem erhielten die Arbeiter Wohnung und Licht. Im vorigen Winter hätten sich Viele erboten, für's Essen allein zu arbeiten. Strikes seien verboten. „Die großen Fabriken müssen monarchisch geleitet werden, wenn sie blühen sollen." Es kämen allerdings Mißbräuche vor.

In den meisten Fabriken seien die Werkführer gezwungen worden, unter Strafe der Entlassung 200 Strafen zu 5 Kopeken täglich zu verhängen, so daß die Arbeiter am Ende des Monats nichts verdient hätten; man habe sie außerdem gezwungen, Alles, was sie brauchten, von der Fabrik zu kaufen, wobei ihnen die Waaren doppelt und dreifach angerechnet werden, und wenn der Arbeiter nach 6 Monaten die Fabrik verließ, habe er von seiner Arbeit nichts weiter gehabt, als schlechte Nahrung. Die Frau, welche im Dorf geblieben war und den Mann erwartete, damit er die Steuern bezahle, habe nicht begriffen, daß der Mann mit leeren Händen heim kam. So sei es allgemein gewesen, und auf diese Weise hätten die Fabrikanten Millionen verdient. Nachdem aber vor 4 oder 5 Jahren Fabrikinspectoren eingeführt worden seien, „fängt man an, sich etwas zu mäßigen".

Die Strafen werden jetzt zum Besten der Arbeiter verwandt. Revolutionäre gebe es unter ihnen nicht und wenn einer einmal aufreizende Reden halte, erfahre es der Director sofort. Eines Tages sei ihm gemeldet worden, daß ein Arbeiter in seiner Fabrik Geschichten vorlese, in denen Gott lächerlich gemacht werde; er habe sich das Werk bringen lassen: es seien Ovids Metamorphosen, in's Russische übersetzt, gewesen! Eine Frau habe einmal eine Mitarbeiterin als Nihilistin denunzirt, weil sie — Hosen trage. Dieser Fabrikant beschwor übrigens Herrn Huret, seinen Namen nicht zu nennen mit dem Hinzufügen: „Wir sind nicht in Frankreich, hier...." Dieselbe Erfahrung machte Herr Huret auch im Gouvernement Toula. Man bat ihn dringend, keine Namen zu nennen, — da Verdächtigungen, Untersuchungen, Ueberwachungen und Sibirien die Folge wären. Die Bauern klagen darüber, daß die Steuern zu hoch seien und daß bei der Aufhebung der Leibeigenschaft dem Gutsbesitz viel zu viel, den Bauern aber zu wenig Land zugetheilt worden sei.

Wurst wider Wurst

Hans Most, der blutdürstige Prophet der „Propaganda der That", ist zahm geworden und predigt in seinem Blatte „Freiheit" die Mäßigung. Dafür bedenkt ihn nun die Londoner „Autonomie" mit folgendem duftigen Liebesbrief: „Johann Most, Schurke! Da haben wir Dich! Endlich hast Du das Bissi geklitzelt. Daß Du ein persönlicher Feigling bist, ist aller Welt bekannt. Daß Du noch bei jeder Gelegenheit das Hasenpanier ergriffen, wo es sich um persönlichen Muth handelte, das wissen wir schon lange; wir haben auch nie erwartet, daß Du Feiger je ein Attentat verüben würdest. Aber bis zu diesem Tage hat Du noch allen unsern Märtyrern (!) Loblieder gesungen. Schurke! Zu welchem Zweck hast Du z. B. die „Kriegswissenschaft" herausgegeben, etwa um Hasen zu schießen? Mit einem Male stellst Du die ganze Vergangenheit auf den Kopf und erklärst: Amerika sei kein Land für Attentate, weil, nun ja, weil es Dir vielleicht auch noch einmal an den Kragen gehen könnte. Sollen wir Dir die Artikel, welche Du über die Chicagoer Bombe geschrieben hast, so lange um die Ohren hauen, bis Dein weich gewordenes Gehirn sich wieder jetzt und Du Dich erinnerst, wer und was Du einst warst?"

Vom Inlande.

An „Pickles" wurden im vergangenen Jahre 6,500,000 Pfund ausgeführt.

Vom Blitze erschlagen wurde ein Eigenthümer in Chandler, Minn., der seine letzte Fuhre Heu vor dem Gewitter noch heimbringen wollte.

Eine große Blei und Silber enthaltende Ader ist in Segar, Oklahoma Territorium, entdeckt worden. Das Erz ist als sehr reichhaltig befunden worden. Vorläufig ist man bemüht, den Fund so geheim als möglich zu halten.

Sam Irwing, ein prominenter Farmer von Valparaiso, Ind., steht im Begriff, sich zum neunten Male trauen zu lassen. Acht Frauen hatte er schon, zwei starben und sechs ließen sich von ihm scheiden, die letzte erst kürzlich. Doch Sam ist immer noch nicht kurirt und so wird er sich nächster Tage mit No. 9 vermählen.

Der siebzigjährige John Allen, der jahrelang in der Nähe von Teaford, Del., in einem geschlossenen Frachtwagen wohnte, sich anscheinend kümmerlich durch den Verkauf von Tabak und Cigarren ernährte und kürzlich starb, hat, wie sich jetzt herausgestellt hat, ein großes Vermögen hinterlassen. In seinem Wagen wurde eine große Menge Werthpapiere und $2000 in baarem Gelde versteckt vorgefunden.

Der General Poe vom Bundesheere, welcher die Vorarbeiten zu einem Canal von Duluth über Chicago nach Buffalo leitet, hat von dem Kriegsministerium die Nachricht erhalten, daß die Regierung den von ihm entworfenen Plan zu einem 22 Fuß tiefen Canal genehmigt und ihn anweist, die Angebote auf Arbeiten und Lieferungen zur Ausführung desselben auszuschreiben. Darüber sind namentlich die Schiffseigenthümer hoch erfreut, die sich um die Anlage eines Tiefwasser-Canals besonders bemüht haben.

Bei der Flottenparade in New York kam es zwischen den Gouverneuren von Connecticut und New Jersey zu einer Wettfahrt, in welcher der Letztere geschlagen wurde. Gouv. Bulkeley hatte für sich und seinen Stab einen seeflüchtigen Schleppdampfer gemiethet, während Gouv. Abbett seinen Stab auf seiner prachtvollen Yacht bewirthete. Kaum merkte der Yankee, daß New Jersey ihm voraus zu kommen suchte, so ließ er einheizen, und beide Fahrzeuge schlängelten sich geschickt durch die Masse von Fahrzeugen. Die Yacht war aber kein Gegner für den Schleppdampfer; dieser siegte mit Leichtigkeit und Gouv. Abbett hatte nur nasse Kleider.

Vor einigen Tagen verließ J. Krider, ein reicher und wohlbekannter Farmer der Nachbarschaft von Logansport, Ind., seine Wohnung in Folge eines Streites mit seiner Tochter, um sie zu zwingen, die Aufmerksamkeiten eines ihm unlieben jungen Farmers nicht zu gestatten. Das Mädchen liebte den jungen Mann und blieb ihm treu. Der Vater verließ die Wohnung und schrieb einen Brief, daß er Alle im Himmel treffen werde. Selbstmord schien seine Absicht zu sein. Er besann sich aber und kehrte neulich Abend, nachdem er die Staatsfair in Indianapolis, Evansville und andere Städte besucht hatte, wieder zurück. Großer Jubel herrschte über den wiedergefundenen Vater.

Wieder ist in New Ulm, Minn., ein Unternehmen im Werden begriffen, das sowohl den Gründern wie auch der Stadt im Allgemeinen Ehre machen wird. Die drei Künstler, die Herren A. Schwendinger, A. Gag und Ch. Heller, sind an der Arbeit, einen Verein zur Förderung der Künste zu gründen. Man wird öfters Versammlungen abhalten, in welchen die Kunst in jeder Art durch Wort und That vertreten wird. Zu dem Zweck sind zwei Zimmer gemiethet worden, die entsprechend decorirt und ausstaffirt werden. Der Verein soll „Maskasten" heißen. Es wird auch eine Schule für Zeichnen und Malen eingeführt und eingerichtet, damit Jung und Alt, welche Lust zu jenen Künsten haben, Gelegenheit bekommen, sich mit geringen Ausgaben darin ausbilden zu können.

Postkarten mit Rückantwort werden seit dem 15. Oktober in allen Postanstalten der Union ausgegeben, und zwar in zwei verschiedenen Formaten, ein größeres für den einheimischen und ein kleineres für den internationalen Postverkehr. Die äußere Ausstattung der Karten entspricht derjenigen der einfachen Postkarten. Sie sind fünf und einen halben Zoll lang und drei und einen halben Zoll breit, und auf eine Weise verbunden, daß man die als Antwort zu benutzende Karte leicht von der anderen trennen kann. Auf der oberen Seite befindet sich die Marke mit dem Bilde von General Grant und links daneben in schwarzen Buchstaben ließ man: „Postkarte mit bezahlter Rückantwort", und darunter die Worte: „Vereinigte Staaten von Amerika". Außerdem wird hier in kleiner Schrift noch die Instruction ertheilt, die angefügte Karte für die Antwort abzureißen. Der Preis einer jeden Postkarte dieser Gattung beträgt zwei Cents.

Der Pastor der Baptistenkirche an der Lexington Avenue in New York, Thomas Dixon, welcher erst kürzlich wegen seiner Schimpfereien auf die städtischen Beamten in New York und auf Tammany in Ungelegenheiten gekommen ist, ist ein großer Jäger vor dem Herrn, hiermit sich aber um Jagdgesetze ganz und gar nicht. Am Dienstag erschien der geistliche Herr in Jägertracht mit seinem Schießgewehr und einem Neger, welcher die Jagdtasche trug, auf Staten Island und beschäftigte sich in Ermangelung von anderem Wild mit dem Schießen von Wanderdrosseln. Nachdem dreißig Stück dieser zierlichen Singvögel in seine Jagdtasche gewandert waren, hatte der geistliche Schießbold seiner Jagdlust genügt und machte sich auf den Heimweg nach New York, aber so leichten Kaufes sollte der barbarische Vogelschütze nicht davon kommen. An der St. Georgefähre trat ihm nämlich ein Wildschutzpolizist entgegen und verhaftete ihn, weil er als Fremder auf Staten Island die Jagd ausgeübt hatte, ohne vorher für zehn Dollars einen Jagdschein gelöst zu haben. Der geistliche Herr ergrimmte darob höchlich und machte Mienen zum Widerstande, aber der rauhe Mann des Gesetzes ließ sich nicht irre machen; „und kommst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" rannte er ihm, wie Erlkönig dem Kinde, zu, dabei auf zwei in der Nähe stehende Blauröcke deutend. Der geistliche Nimrod ließ sich nunmehr dem Polizeirichter Acker in New Brighton vorführen und dieser berechnete ihm für jeden geschossenen Vogel eine Geldbuße von fünf Dollars, im Ganzen ein hundertfünfzig Dollars nebst den Gerichtskosten.

Vom Auslande.

— In dem numismatischen Museum von Athen wurde dieser Tage ein interessanter Fund gemacht. Bei der Untersuchung einer Sammlung von Münzen, die aus einer Schenkung stammt, stellte sich heraus, daß das Gewicht einer österreichischen Silbermünze von der Größe eines Thalers außergewöhnlich klein war. Dieselbe trägt auf dem Avers den sympathischen Kopf eines Mannes mit der Umschrift (lat.) Leopold Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Burgund, Steyermark und Kärnthen, Graf von Tirol, auf dem Revers das Wappen und die Jahreszahl 1620. Mit dem bloßen Auge war nichts Außergewöhnliches zu bemerken; bei genauer Untersuchung mit der Lupe stellte sich jedoch heraus, daß der Rand durchschnitten war, und nach einigen Versuchen gelang es auch, die Münze — zu öffnen. Es handelte sich also hier um eine eigene Art von Medaillon, zu dem eine landläufige Münze, wer weiß weshalb, vielleicht nur aus Laune irgend eines Verliebten, künstlich umgestaltet worden, denn in diesem Versteck fand sich das Bild eines hübschen Mädchens in feiner Miniaturmalerei und eine Locke blonden Haares die vor mehr als 300 Jahren das Original geschmückt hat. Dazu kommen aber merkwürdiger Weise noch siebzehn Gelatinkhäutchen, auf denen mit gleicher Kunst die verschiedenartigste Gewandung aufgetragen ist; diese lassen sich dem Hauptbilde anpassen und gaben so dem Verliebten die Möglichkeit, die Erkorene in ebenso vielen Drapirungen zu bewundern. Dem Verliebten? Fast sollte man glauben, die Sache sei ernster: denn unter den verschiedenen Gewandungen gestaltet sich das Bild auch zu einer Mutter, die ihr Kind an sich drückt, zu einer österreichischen Bäuerin, zu einer Nonne und schließlich — zu einem Richter mit schwarzer Amtsmütze!

— Aus Brandenburg. Dieser Tage wurden die Kunden eines Barbiers im Südwesten der Stadt Berlin in nicht geringen Schrecken versetzt, da sie während der Manipulation des Barbierens die Ueberzeugung gewannen, daß derselbe übergeschnappt sei. Der Erste an der Reihe war ein Beamter S. Während der Barbier demselben in des Kunden Wohnung die Wangen von den Haarsprossen befreite, erzählte er, daß er das große Loos gewonnen habe. Mit dem gewonnenen Gelde wolle er die Schulden der Armen bezahlen und mitten auf dem Schloßplatze lauter große Häuser für arme Leute bauen. Der Beamte wagte, als er dies vernahm, kein Wort zu erwidern und dankte Gott, als die Procedur des Rasirens beendet war. Bei dem nächsten Kunden, einem Brauer, war das Benehmen des Barbiers schon auffallender, und derselbe schickte den Mann, nachdem er sich nur halb den Bart hatte abnehmen lassen, nach Hause. Als der Barbier nun zu einem Fabrikanten kam und daselbst unter wirren Reden mit dem Messer in der Luft umherfuchtelte, flüchtete der Fabrikant und rief Hilfe herbei. Man brachte den augenscheinlich Wahnsinnigen nach seiner Wohnung und dann in eine Heilanstalt. — Mit 7500 M. durchgebrannt ist der Kassirer des Unter den Linden 5 belegenen „Hotel Bristol", Waldemar Siebert. — Vergiftet hat sich in Charlottenburg der stud. techn. Rudolf Göldner. — Der vor einiger Zeit von dem Rittergut Treslow nach Unterschlagung von ca. 50,000 M. flüchtig gewordene Administrator B. wurde vor einigen Tagen in Ungarn verhaftet und soll nach Neu-Ruppin ausgeliefert werden.

— Aus Lyons wird der folgende schlechte Streich eines russischen Officiers gemeldet: Vor einem Fabrikgebäude stehen drei Herren und die Schwester eines der beiden Männer, eine anständige Dame, welche ein kleines Kind auf dem Arme hat, will sich zu denselben begeben. In dem selben Augenblick erscheint ein russischer Officier über den Weg, gerade auf die Dame zu, um sie zu überreiten. Nur mit Mühe gelingt es ihr, in das Gebäude zu flüchten. Ueber solche Rohheit ergrimmt, ruft der Bruder der Dame dem Menschen zu: „So etwas ist eines Officiers unwürdig!" worauf derselbe auf die drei Herren losspringt. Der junge Mann rettet sich durch einen Sprung über einen Wagen, während die beiden anderen Männer sich in das Gebäude zurückziehen. Sie hören den Officier fortreiten und treten wieder heraus. Da wendet auch dieser sein Pferd, reitet auf sie zu und verlangt in unhöflichem, gebieterischen Tone ein Streichholz zum Anzünden seiner Cigarre. Der älteste der Herren sagt nun dem Officier, daß er anständiger und höflicher bitten müsse, worauf der Mensch, ohne ein Wort weiter zu sagen, sein Pferd umwirft und in's Lager zurückreitet. Nach 3 Wochen aber kommt vom Gouverneur die Mittheilung, daß die Männer ausgewiesen seien ohne ein Verhör, auf die bloße falsche Anklage eines Rachsüchtigen hin. Einer der Herren hat überhaupt kein Wort gesprochen, sondern ist nur stummer Zeuge gewesen, muß aber trotzdem mitleiden. Einer Frau mit sechs unerzogenen Kindern ist durch die Ausweisung der Ernährer geraubt.

— Von London aus hat dieser Tage Gladstone an die wiener Schriftstellerin, Frau Adele Crepaz, die Verfasserin einer Broschüre, „Die Gefahren der Frauen-Emancipation", ein längeres Schreiben gerichtet, dem wir, nach der Neuen Freien Presse, folgende Stellen entnehmen: Ich bemerkte kürzlich, daß mir die Ehre widerfuhr, Ihre Abhandlung über die Frauen-Emancipation wahrscheinlich von Ihnen selbst zu erhalten. Der deutsche Druck ist etwas peinlich für meine schwachen Augen, indeß konnte ich mich nicht enthalten, die Schrift in einem Zuge zu lesen. Nachdem ich sie gelesen habe, kann ich nicht umhin, Ihnen mehr zu bieten, als eine blos formelle Anerkennung. Und dies nicht nur, weil mein Geist mit Ihren Hauptargumenten übereinstimmt, sondern weil mir Ihre Arbeit die verständlichste, klarste und eingehendste erscheint, die mir bisher in dieser Frage begegnete.... Sie haben in meinem Geiste viele neue Gedanken geweckt, aber ich kann sie nicht ausführen; ich wünsche nur, daß die Abhandlung den Männern und Frauen meines Landes in ihrer eigenen Sprache zugänglich gewesen wäre. Mit Hochachtung Ihr ergebener Diener Gladstone. N. P. In Bezug auf diese, wie auf manche andere Frage bedauere ich den Tod J. Stuart Mills auf das tiefste; er besaß vielleicht den klarsten Geist seiner Generation.

— Es gibt noch „Theater", bei denen sich die Menge „um ein Billet" fast die Hälse bricht. In Köln mußte am Sonntag Abend die Feuerwehr mit drei Wagen ausrücken, um bei dem Andrang der Menschenmassen, welche das — Hanneschen-Theater im Luisensaal besuchen wollten die Ordnung aufrecht zu erhalten.

— Emile Zola ist von seiner Ferienreise, auf der er sich eine umständige Reklame machen ließ, in Lourdes, in Marseille und endlich in Genua, heimgekehrt und hat auf seinem Schreibtisch Stöße Zeitungen gefunden, die sämmtlich Artikel über seinen „Debacle" enthielten. „Hilf Himmel," ruft er im „Figaro" aus, „welche Fluth und wie viel vergeudete Tinte!" Die Leute, die seinen Nerven am meisten zusetzen, sind aber Paul de Cassagnac, der nicht zugeben will, daß Napoleon III. sich in Sedan schminkte, und der bairische Hauptmann a. D. Tanera, der sich erlaubte, mehrere irrthümliche Angaben des Romanschriftstellers berichtigen zu wollen und ihn überdies patriotischen Anstand zu lehren. Cassagnac kommt mit einer kurzen Abfertigung weg. „Ich bitte also" schließt er diese, „Herrn von Cassagnac, nicht weiter in mich zu dringen. Wenn ich ihm Gehör schenkte, so würde die Gestalt seines Kaisers darunter leiden. Die Schminke ist da und wird bleiben." Nicht so der Hauptmann Tanera, denn ihm widmet Zola zwei ganze Spalten. Hier wird er bitterböse, weil ein bairischer Officier, der bei Bazeilles mit dabei war, die Hände und es wissen will, als er, „So sind sie Alle in der deutschen Militärpartei", versichert Zola, „sie möchten der Legende Eingang verschaffen, in dem französischen Feldzuge wären zahllose, gut ausgerüstete, gut genährte, durch geniale Generale befehligte Heere geschlagen worden. In Beaumont wurde nicht ein Armeecorps, sondern zwei zermalmt. In Sedan wurde nicht ein schon zerrüttetes, durch Hunger und Strapazen erschöpftes Heer wie in einer Falle gefangen, sondern Frankreich selbst, das herrliche, unbesiegbare, heldenmüthig besiegt.... Wie groß steht Deutschland da, wenn es Frankreich unter so homerischen Umständen geschlagen hat! Und man muß wahrlich ein Dummkopf sein, um solches Lob über sich ergehen zu lassen, hinter dem sich eine so schmachvolle Ohrfeige für das französische Vaterland verbirgt. Nein, es ist nicht wahr, daß Jedermann seine Pflicht gethan hat. Die Wahrheit ist jetzt bekannt und man muß sie sagen. Ja, es haben Soldaten in der Verwirrung der Niederlage ihre Waffen hingeworfen. Ja, unsere Generale, wie tapfer sie auch sein mochten, haben sich fast alle als unwissend und unfähig gezeigt. Ja, unsere Regimenter haben ihren Hunger ausgeschrieen, sie haben sich geschlagen ein Mann gegen drei, sie sind in die Schlacht geführt worden, wie Heerden zur Schlachtbank.....Die bairischen Hauptleute sollen doch lieber ihre Friedensmuße daran verwenden, die Blutlache von Bazeilles zu verwischen!"

— In Wien hielt der Professor für Hygiene Dr. Max Gruber einen Vortrag im engeren Kreise von Fachgelehrten über die Cholera. Er ging, wie dortige Blätter melden, von der ätiologischen Bedeutung des Cholera-Bacillus aus, der ausschließlich an die Objecte gebunden sei, setzte die Schwierigkeiten der bakteriologischen Untersuchungen auseinander und gab ein Resume der neueren Untersuchungen, namentlich betreffend die Schutzimpfung gegen Cholera. Dabei erwähnte er, daß Paris und Berlin durch die gegenwärtige Einrichtung bezüglicher Anstalten die in seinem Institute in Wien angestellten Forschungen leicht überholten. Insbesondere bemerkenswerth seien Versuche, in welchen bereits erkrankte Thiere durch Injection mit dem Serum immunisirter Thiere geheilt wurden. Praktische Bedeutung hat die in seinem Laboratorium nachgewiesene Giftigkeit von Bier und Wein für Cholera-Bacillen. Um jedoch einem Mißverständniß mit alkoholischen Getränken vorzubeugen, fügt Prof. Gruber hinzu, daß die Wirksamkeit derselben gegen Bacillen an den Säuregehalt gebunden sei, und zwar genüge schon z. B. ein zehnfach mit Wasser verdünnter gewöhnlicher österreichischer Wein, um die ihm absichtlich zugesetzten Cholera-Bacillen in einer Viertelstunde abzutödten. Die Ansäuerung des Wassers sei für Orte, wo kein unverdächtiges Wasser zu haben ist, von großer Bedeutung. Jedoch sei die constante Aufnahme von freier Mineralsäure nach seinen Erfahrungen nicht unbedenklich; es empfehle sich die Verwendung von im Organismus leicht verbrennlichen organischen Säuren. Zum Beispiel genüge einviertel Gramm Citronensäure für einen Liter Wasser, um absichtlich zugesetzte Cholera-Bazillen binnen fünf Minuten abzutödten. Ebenso reichen 20 Kubik-Centimeter gewöhnlichen Tischessigs (mit 3½ pCt. Säure) für einen Liter verdächtigen Wassers aus (was besonders für die ärztliche Armenpraxis von Wichtigkeit sei). Gelegentlich tadelte Prof. Gruber die Verschwendung von Desinfectionsmitteln an Orten, wo ein Verdacht auf Cholera absolut ausgeschlossen sei. Die Cholera entstehe nicht aus Schmutz und Fäulniß, wie dies früher grundlos angenommen wurde; nur bei ausgebrochener Cholera und in Fällen, in welchen der Verdacht einer Verschleppung der Cholera begründet ist, sei zu desinficiren, aber dann in ausgiebiger Weise.

— Eine heitere Scene spielte sich vor einigen Tagen am bukarester Nordbahnhofe ab. Bautenminister Olanescu, welcher sich in dem von Galatz nach Bukarest fahrenden Zuge befand, ertheilte bei der Abfahrt dem Conducteur den Auftrag, ihn nicht vor halb acht zu wecken. Da nun der Zug um fünf Uhr früh in Bukarest eintraf, war guter Rath theuer. Endlich beschlossen nach reiflicher Ueberlegung die Beamten des Nordbahnhofes, den Schlafwagen in die Remise des zweiten Geleises schieben zu lassen. Damit Niemand den Schlaf des Ministers störe, wurden zwei Soldaten als Wache vor die Waggonthür gestellt. Gleich nachdem die Gendarmen ihren Posten bezogen hatten, verbreitete sich im Publikum das Gerücht, im Waggon befände sich ein an der Cholera Verstorbener. Die Panik war ungeheuer, Alles stob auseinander und man glaubte jeden Augenblick, der berühmte Bacteriologe Professor Babosch müßte behufs Untersuchung des Falles anlangen. Wie groß war jedoch die Verwunderung der Anwesenden, als Punkt einhalbacht Uhr Seine Excellenz, der Herr Minister, am Fenster erschien, der seinerseits ganz verblüfft, ob des Gelächters und der schlechten Witze, die vor seinen Ohren laut geworden waren.

— Der einzige, noch lebende Abkömmling des Columbus, der Herzog von Veragua, hat von der Königin-Regentin von Spanien das goldene Vließ erhalten. Hiermit soll das Versehen gut gemacht werden, daß er zu keiner officiellen Columbus-Feier bisher eine Einladung empfangen hatte.

— Einer Statistik über den Weltverkehr sind folgende Zahlen entnommen: Im Jahre 1889 bestanden in den Ländern Europas 89,400 Postanstalten, welche 10,584 Millionen Postsendungen (darunter 4979 Millionen Briefe, 922 Millionen Postkarten) beförderten. Die Gesammtzahl der in den letzten Jahren auf der ganzen Erde expedirten Sendungen ist auf über 10,000 Millionen Briefsendungen und auf insgesammt 16,000 Millionen Postsendungen zu schätzen. Täglich bewegen sich somit nahezu 44 Millionen Postsendungen auf der Erde, 0.33 Sendungen für jeden Erdbewohner. Im Durchschnitt kommen jährlich auf einen Einwohner 15.4 Briefe und Postkarten. Abgesehen von der nordamerikanischen Union, welche über rund 38,000 Postanstalten verfügt, besitzt Deutschland die größte Zahl von Postanstalten, im Jahre 1890: 24,970 und beschäftigt das größte Personal, 126,687 Köpfe, zur Wahrnehmung des Post- und Telegraphendienstes. Gegenwärtig zählt Europa allein 37,649 Staats-Telegraphenanstalten; außerdem 17,890 Eisenbahn-Telegraphenanstalten, welche dem allgemeinen Verkehr geöffnet sind. Die Länge der Telegraphenlinien der Erde darf gegenwärtig auf mehr als 1.5 Millionen, die der Telegraphenleitungen auf über 3.6 Millionen Kilometer veranschlagt werden. Es gibt auf der Erde 85,000 Telegraphenanstalten, welche täglich die Beförderung von rund 826,000 Telegrammen sich zu widmen haben.

Einen Maulesel für eine „tödliche Waffe" hat ein Richter in Georgia erklärt.

Fünfundiebzig Schreibmaschinen, welche für die Octoberfeier bestimmt waren, wurden neulich gelegentlich eines in Chicago ausgebrochenen Schadenfeuers zerstört.

— Lause Mucho's „Best Havanna Cigars."

„Werth einer Schachtel eine Guinee."

Blind.

Diejenigen sind blind, die keinen Versuch machen mit einer Schachtel

BEECHAM'S PILLS

gegen die Störungen verursacht durch Unreinheit des Magens, Verstopfung, Kopfschmerz, Schwindel, Magenweh oder bei irgend einem Gebrechen oder Krankheit welche Verdauungsmittel erfordern.

Sie den Platz einer bewährten Medizinalmedizin ein.

Mit einer gesundmachenden und unfehlbaren Hülfe überzeugen.

Bei allen Apothekern. Preis 25 Cents die Schachtel. New York Depot: 365 Canal Str.

Pastor König's Nerven Stärker.

Ein natürliches Heilmittel für:

Fallsucht, Hysterie, Veitstanz, Nervosität, Hypochondrie, Melancholie, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trunksucht, Rückenmark- und Gehirn-Schwächen.

Diese Medizin hat eine direkte Wirkung auf die Nerven-Centren, beseitigt allen Nervenzweig und befördert den Zufluß des Nervenflüssigkeits. Es ist eine Balsamirung, welche nie schadet oder unangenehm wirkt.

Frei ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst.

Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO.,
236 Randolph St., CHICAGO, ILL.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00, große $1.75, 6 für $9.00.

In Indianapolis in den deutschen Apotheken von F. Will. Pantzer, 54 West Washington Str. und Ecke Süd East Str. und Lincoln Lane.

Dr. Pantzer,
Chirurg und Frauenarzt.
Heilan